

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung, pr. Post:
Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.
Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielska (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und Aufträge entgegen.

85 Kop. Gas-Flücht-Körper.

Die Filiale

Nr. 3.50 Brenner-Flücht-Körper und Cylinder.

Warschauer Lampen- und Bronzwaaren-Fabrik

J. Sérkowski,
Lodz, Neuer Ring Nr. 2, neben dem Rathhause,

empfehl:

Petroleum-, Gas- u. elektrische Lampen, Kronleuchter, Landelaber, Wandleuchter, Tischleuchter, Schreibzeuge, Rauchservice, Phantastie-Bronzefachen für Salons und Boudoirs, sowie Bronze-Gegenstände für Kirchen, Ampeln und Gas-Flücht-Laternen.

Außerdem: Versilberte Messer, Gabeln und Löffel aus weißem Metall, vollständige Eisservice, sowie Kaffee- und Theeservice u. s. w. Phantastie-Artikel zu Hochzeits-, Taufgeschenken u. s. w.

AUSSTEUERN

Robguss in Eisen, Bronze und Zink für Fabrikzwecke, sowie für Galanteriewaaren.

Das neueröffnete Atelier für

Damen-Garderoben, Mäntel und Damen-Hüte

unter der Firma

„SALON DE LA MODE“

Zowadzka-Straße Nr. 20, wurde mit den neuesten ausländischen Modellen, sowie Ia. Zutrat in großer Auswahl versehen. — Sämmtliche Aufträge werden prompt und reell ausgeführt.

Verwideter Rechtsanwalt

Stan. Makow

ist zurückgekehrt.

Soll Jeder Kaufmann Haben.

Bibliothek der einfachen, doppelten u. amerikanischen Buchführung; Korresp., deutsch, engl. und franz.; Rechnen; Waarenkunde; Handels-, Wechselrecht etc. etc. je nur 90 Kop. bis Nr. 1.50. Prospekt gratis u. id franco von **L. Zoner in Lodz.**

Equipagen-Fabrik

von **KAROL SOMMER,**

Warschau, Szyno Nr. 36 eig. Haus.

Größte Auswahl von fertigen Wagen neuester Pariser Façons. Amerikanische Räder von Hlori Holz. Sammi-Räder mit halbstehenden Federn. Preis-kourante auf Verlangen gratis.

Die allbekannte Firma

„M. Starkman“

beehrt sich den hochgeehrten Publikum von Lodz mitzutheilen, daß sie vom 25. September a. c. auf der **Petrikauer-Straße Nr. 11,** Haus L. R. Pognanski, Erste Etage, ein

Etablissement und Werkstätte

zur Verfertigung von Kleidungen aller Art für Herren, eröffnet hat. Unabhängig von der Firma H. Starkman Succesore in Warschau.

Ausführung aus englischen, französischen und inländischen Stoffen, in feinsten Qualität, unter persönlicher Leitung des Chefs

M. STARKMAN.

Restaurant Hotel Mannteuffel

empfiehlt jeden Sonntag und Donnerstag

vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.

Soeben eingetroffen:

„Die Mode“

Reich illustriertes Moden-Album für die Herbst- und Winter-Saison 1896, herausgegeben von Ludwig Bwieback und Bruder, Wien.

L. Zoner, Buchhandlung Petrikauer-Straße Nr. 90

DR. GUSTAV LOHRER,

Haut- und Geschlechtskrankheiten,
Srednia-Straße Nr. 2.

Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr Mittags und 5—7 Uhr Abends.
Für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

Niniejszem zawiadamiam szanowne moje klientki, iż powróciłam na stałe do Łodzi.

Anna Laferska.

datenkow—in die Gouv. Pensa und Sfmibirsk; Birlk. Staatsrath Grigorjew—in die Gouv. Archangel und Wologda; Birlk. Staatsrath Strube—in die Gouv. Pskow, Ekland, Lipland und Kurland; Birlk. Staatsrath Fürst Berelelew—in die Gouv. Kiew, Podolien und Wolhynien; Birlk. Staatsrath Bod—in die Gouv. Wilna, Kowno, Grodno und Minsk; Birlk. Staatsrath Jffalow—in die Gouv. Moskau (außer der Stadt Moskau), Wladimir und Nischni-Novgorod; Birlk. Staatsrath Nefjudow—in die Gouv. Saratow und Astrachan; Birlk. Staatsrath Tschislowski—in die Gouv. und Gebiete Transkaukasien; Staatsrath Dubrowski—in die Gouv. Tobolsk und Tomsk; Staatsrath Fessenko—in die Gouv. Ufa und Drenburg; Staatsrath Podonow—in die Gouv. Wjaska und Perm; Hofrath Schildowski—in die Gouv. Poltawa und Charlow und Hofrath Baron Kausch v. Traubenberg—in die Gouv. St. Petersburg (außer der Stadt St. Petersburg), Dlouez und Nowgorod.

Reform auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Der stellvertretende Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks Birlk. Staatsrath Lawrentjew hat dieser Tage an die Direktoren der Volksschulen ein Circular versandt, das folgende Frage behandelt: Bekanntlich hat das Gesetz die Zahl der Abteilungen in den einklassigen Volksschulen, folglich auch die Dauer der Unterrichtszeit nicht normirt. In den meisten Schulen dieses Typus existiren drei Abteilungen, was einer dreijährigen Unterrichtszeit entspricht. Nach der Meinung erfahrener Pädagogen kann indessen eine gründliche Elementarbildung nur in vier Jahren erzielt werden und müßte daher dementsprechend der Kursus einer einklassigen Elementarschule von drei auf vier Jahre verlängert werden. Daß diese Erkenntnis bereits in weitere Kreise gedrungen ist, läßt sich aus dem Umstande ergeben, daß sehr viele einklassige Elementarschulen mit einer vierten, sogenannten Ergänzungsabteilung versehen sind. In seinem Circular fordert nun Herr Lawrentjew die Direktoren der Volksschulen auf, die bestehenden Schulen genannten Typus in Schulen mit vierklassigem Jahreskursus umzuwandeln.

Pskow. Die Bevölkerung des Gouvernements producirt jährlich ca. 200,000 Perlowech Flachs im Werthe von 8 Millionen Rbl. Der Flachs ist die einzige Einnahmequelle des Bauern, die leider in den letzten zwei Jahren zu verfallen begann. Die Missernten in Flachs zogen eine allgemeine Verschuldung der Bauern nach sich, die sich zur Zeit durch ca. 3 Millionen Rbl. ausdrückt. Die Hoffnung, diese Schuld je tilgen zu können, ist eine geringe, da der Boden durch beständigen Flachsbaue erschöpft ist und immer weniger Erträge giebt. Die Landtschaft schlägt den Bauern den Uebergang zum Mehrfeldersystem vor.

Kameniez-Podolsk. Die schrecklichen Folgen der großen Feuerbrunst, von der die Stadt kürzlich heimgesucht worden, treten mit jedem Tage deutlicher zu Tage. Nähere Details werden erst jetzt bekannt. Das Feuer wüthete volle 50 Stunden und vernichtete gegen 65 Gebäude. Der Gesamtschaden wird auf ca. 500,000 Rbl. veranschlagt; viele der Einwohner der abgebrannten Häuser haben nichts gerettet und über 300 Personen sind brot- und obdachlos und campiren auf den Straßen. Bei den Löscharbeiten kam ein Soldat ums Leben, zwei Feuerwehrleute und ein Hebräer erlitten schwere Brandwunden. In dem Keller eines Hauses wurde die Leiche eines Hebräers gefunden, welcher während des Brandes sein Eigenthum aus der Wohnung dahin gerettet hatte und im Rauch erstickt war. Ein großer Bruchtheil der niedergebrannten Baulichkeiten war unverfehrt; bei einem Hausbesitzer, welcher sein Eigenthum für 25,000 Rbl. versichert hatte, war der Prämienzahlungs-Termin eine Woche vor dem Brande abgelaufen; derselbe verlor

Lodzzer Kunstsalon — Benediktin-Straße Nr. 1. geöfnet täglich von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Das Atelier des Kunstsalons übernimmt Kunstfachen zur Ausföhrung

Alles, da sein Haus bis auf den Grund niederbrannte. In der Stadt werden Sammlungen zum Besten der Abgebrannten veranstaltet und vom örtlichen Gouverneur ist eine Aufforderung zur Sammlung von Spenden an die Kreis-Administrationsbehörden ergangen.

Jurjew. Zum 75 jährigen Jubiläum der Studenten-Verbindung „Estonia“ schreibt die „D. Blg.“

„Anders als in früheren Jahren solche Festlichkeiten gefeiert wurden, ist in ihrem äußeren Verlauf die Jubelfeier der „Estonia“ begangen worden, es fehlten die festlichen Aufzüge, wie ein Festzug vor die Universität, Fackelzüge etc., auch sah man nicht in den mehr als sonst belebten Straßen die alten Karben, verblühten Farbenmützen aus grauen Häutern. Auch sonst fehlte der Farbenschmuck, wenn auch manches Haus und manches Schaufenster zu Ehren der Feiertage Pflanzen- und Blumenschmuck und Arrangements aufwies. Wenn aber auch die Feiertage mehr in der Stille abgefeiert wurden, so ist es gewiß nicht mit weniger Begeisterung und Wärme begangen worden. Wie lebendig die treue Anhänglichkeit an den Verband der Jugendjahre in den Herzen der alten Estonen fortlebt, das zeigt schon die große Zahl der — mehr als 250 — „Philister“, und nicht zuletzt die der älteren Männer, deren Studienjahre wohl ein Menschenalter und mehr zurückliegen, die von Nah und Fern hier zusammengekommen waren.

Die Festlichkeiten begannen mit dem Festconcert, auf dem auch die Schwestercorporationen ihre Glückwünsche darbrachten. Am Abend folgte dann der Festcommerz. Sodann fand eine photographische Aufnahme aller Estonen statt und darauf ein gemeinsamer Besuch der Gräber einiger Estonen auf dem Kirchhof. — Die Jubiläumssfeier schloß mit einem Fremdencommerz.

Wer auch nur flüchtig mit den Festtheilnehmern dieser Tage in Berührung gekommen, wird einen lebendigen Eindruck von der gehobenen Feststimmung erhalten haben, die alle beherrscht. Mag auch bei der Erinnerung an das Einst, an die eigene Jugend und die alte alma mater, die Wehmuth ihre Rechte geltend gemacht haben, so hat doch der unerbittliche Glanz der goldenen Burschenschaft sich stetig behauptet und Gegenwart und Zukunft verklärt. Das schöne Fest ist wiederum ein lebendes Zeugnis gewesen für den idealen Inhalt, den unsere Studenten-Corporationen in sich bergen.“

Libau. Den Rückgang Libaus als Baderort hat eine Correspondenz der „Dana-Blg.“ zum Gegenstande, der wir die nachstehenden Auslassungen entnehmen:

„Von Badegästen wird bald überhaupt keine Rede mehr sein können in Libau. Trozdem, daß der diesjährige Sommer hier ganz außergewöhnlich schön war (im Gegensaß zu so vielen anderen sandstichigen Mittelsommer war), haben wir doch nur gegen 400 angemeldete Badegäste hier gehabt. Dies ist wohl — wir liegen die Wadestellen leider nicht ganz vollständig und vollständig vor — die niedrigste Gästezahl seit 25 Jahren; allenfalls könnte die vom Jahre 1891 ihr noch nachstehen. Die höchste Frequenz weist das Jahr 1878 mit etwas über 1200 Badegästen auf; fast ebenso viel hatte das Vorjahr, während das Folgejahr schon mit 100 Personen weniger versehen steht. Die weitere Scala der Jahre hinauf und hinunter zeigt ihre Sprossen in ziemlich gleichmäßigen Abständen. Auffällig könnte es erscheinen, daß Libau trotz seines Renommee, die kräftigsten, salzreichsten Bäder zu haben, es noch zu keiner bedeutenden Frequenz gebracht hat. Die Erklärung ist jedoch leicht zu geben: Hier herrscht die Ansicht, daß eine Handelsstadt nicht zugleich ein vielbesuchter Baderort sein könne und

man sich daher entweder für das Eine oder für das Andere zu entscheiden habe; so sah man denn von besonderen Anwendungen und Anstrengungen zu Gunsten des Baderorts ab. Ob die Rechnung eine richtige gewesen ist, wird ja die Zeit lehren; immerhin dünkt es keineswegs etwas schaden, sondern nur zuträglich sein, wenn offenbare Uebelstände in den hiesigen Baderichtungen beseitigt würden. So z. B. werden die Preise für kalte Bäder in dem monopolisirten Nikolai-Bade allgemein für viel zu hoch befunden; kostet doch ein Bad vom Stege unmittelbar in's Wasser hinein nicht weniger als 20 Kop. Die erste Bedingung für ein erfreuliches Entwickeln des Badelebens am Libauischen Strande wäre die Aufhebung aller Monopole. Gebt den Strand dem Wettbewerb der Unternehmer frei und alsbald wird sich Leben auf ihm entwickeln, wie es ihm von der Natur bestimmt ist.“

Tageschronik.

— Bekanntmachung des Herrn Polizeimeisters. Infolge der häufig bemerzten Ungehörigkeiten im Betrieb von Anstalten zur Herstellung künstlicher Mineralwasser, Limonade und kühler wouffrender Getränke lenkt der Herr Polizeimeister die Aufmerksamkeit der Bezirksprüfungs auf diese Establishments und veröffentlicht eine vom Medicinal-Departement gearbeitete Instruction für die Ärzte zur Besichtigung derselben, der wir im Nachfolgenden einige Punkte entnehmen.

Die Siphon-Cylinder (Ballons), d. h. die Apparate, die zum Verkauf der Getränke in großem Maßstab in Restaurants und Gärten dienen, müssen aus Kupfer und innen mit reinem Zinn, das nur 1% Blei enthalten darf, verzinkt sein. Da diese Apparate unter einem Druck von nicht weniger als acht Atmosphären gefüllt werden und im Sommer beim Transport dem Einfluß der Wärme ausgesetzt sind, so müssen sie sehr fest konstruirt sein. Die Glas-Siphons müssen gleichfalls von sehr fester Construction sein, und die zinnernen Krüge dürfen nicht mehr als 10% Blei enthalten.

Als Material zur Gewinnung von Kohlen-säure dienen: Marmor, geschlemmte Kreide, Magnesit und Dolomit. Die auf dem Wege der Fersetzung durch Schwefelsäure erzeugte Kohlen-säure, muß völlig geruchlos sein und darf keine atmosphärische Luft enthalten, wovon man sich beim Definieren der Flaschen durch den Geruch leicht überzeugen kann; ein zweites Merkmal ist folgendes: wenn die Kohlen-säure ein bedeutendes Quantum atmosphärischer Luft enthält, so ist das Wasser trüb (opalisirend) und am Rande der Flasche oder des Glases haften kleine Gas-bläschen, während reine Kohlen-säure das Wasser völlig durchsichtig macht und an den Wänden des Gefäßes große, durchsichtige Gasblasen absetzt.

Zur Herstellung erfrischer Getränke, darunter auch Selters- und Sodawasser, darf nur destillirtes Wasser genommen werden; es muß völlig klar, geruchlos und geschmacklos sein und darf auf Kaltnupapier keine Reaction zeigen; bei einem Zusatz von aufgelöstem asilurem Silber, Chlorquecksilber, Schwefelwasserstoff oder Schwefel-Ammonium darf es nicht trübe werden und keinen Bodensatz bilden. Die zur Reinigung des Wassers benutzten Filter bestehen gewöhnlich aus einigen Schichten Sand und gut ausgebrannter Holzkohle. Besonders ist darauf zu achten, daß die Filter stets reinlich sauber gehalten werden.

Die Räume, in denen die Getränke hergestellt und abgefüllt werden, müssen womöglich hell und weit sein; kein fremder Geruch darf in ihnen zu spüren sein. Alle bei der Fabrication benutzten Stoffe müssen absolut rein und von guter Qualität und die zum Schließen der Fla-

schen dienenden Korken müssen ungebraucht und heil sein. Ferner ist sorgfältig darauf zu achten, daß alle Gefäße, mit denen das Getränk in Berührung kommt, vorher ausgespült und absolut sauber gehalten werden. Alle Flaschen müssen vor dem Ausfüllen sortirt werden, wobei solche, in denen Del, Fett, Terpentin, Petroleum u. s. w. gewesen ist, zum Abwaschen der Etiquette nicht mit den anderen Flaschen zusammen in eine Wanne gelegt werden dürfen, sondern apart zu waschen, auszutuchen oder mit Schwefelsäure zu reinigen sind. Zum Waschen muß feiner Sand genommen werden, in keinem Fall aber Schrotkörner.

— Der Magistrat der Stadt Lodz macht bekannt, daß die Lieferung von Lebensmitteln zur Verpflegung der Unteroffiziere des 27. Infanterie-Regiments für die Periode vom 1. (13.) Oktober 1898 bis zum 1. (13.) Oktober 1897 am 7. Okt. (25. Sept.) um 10 Uhr Morgens in der Kanzlei der Deconomie-Verwaltung des Regiments in Entreprise vergeben werden wird. Interessenten haben einen Handelschein und eine Caution von 1500 Rbl. zu deponiren. Die Details liegen täglich in der genannten Kanzlei zur Einsichtnahme aus.

— Der diesjährige Jahrmakkt in Opatow ist wegen der israelitischen Feiertage, mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs auf den 7. Oktober (25. Sept.) verlegt worden.

— Schlafwaggons dritter Klasse sollen im nächsten Jahr auf allen Eisenbahnenlinien des russischen Reichs eingeführt werden. Zu diesem Zweck werden gewöhnliche Passagier-Waggons neuen Systems hergerichtet werden, und zwar in der Weise, daß sie ebenso vielen Fahrgästen Platz gewähren, wie die gewöhnlichen Waggons, ohne die Bequemlichkeit des Reisenden irgendwie zu beeinträchtigen.

— Der Winterfahrplan wird in diesem Jahr auf allen Eisenbahnen Russlands gleichzeitig, und zwar am 27. (15.) Oktober, in Kraft treten.

— Zur bevorstehenden Volkszählung. Laut Allerhöchster beständigem Statut ist es dem Minister des Innern anheimgestellt, besondere Bevollmächtigte zu ernennen, die für die Eintheiligkeit in der Thätigkeit der localen Zahlungs-Institutionen zu sorgen und etwaige Mißverständnisse aufzuklären haben werden. Für die Gouvernements des Königreichs Polen mit Ausnahme von Warschau ist für diesen Posten Generalleutnant Tolstoi designirt.

— Selbstmord. Am 24. dieses Monats erhängte sich an der Kolkener Chaussee im Hause No. 55 der dreifünfszigjährige August Eißer.

— Aus Tomaszow wird uns gemeldet: Am Donnerstag Abend entstand auf dem Halpern'schen Fabrikgrundstücke ein Brand, welcher das Hauptgebäude, in welchem sich die Weberei und Spinnerei befand, vollständig einäscherte. Die Fabrik blieb Dank den Anstrengungen unserer Freiwilligen Feuerwehr erhalten. Die Höhe des Schadens ist vorläufig noch nicht festgestellt; desgleichen ist die Entstehungsurache noch unbekannt. Versicherung war die ganze Fabrik zum Betrage von 300 000 Rbl.

— Wöthlicher Tod. Am 22. d. M. verstarb plötzlich im Hause No. 47 in der Wulzanzstraße der Weber Gustav Schneider.

— Der Kirchen-Gesang-Verein der Trinitatis-Gemeinde hält am Montag, den 28. d. M. im Vereins-Lokale seine gewöhnliche Monatsberatung ab und erwählt der Vorstand die Herren Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

— Nachtrag zu den Prämitrungen auf der Nishny-Nowgoroder Ausstellung: Die auch

hierorts bekannten Warschauer Pianofortefabrikanten Kernkopf & Sohn, Malecki und Nowicki wurden mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

— Ein Löwenjunge. Folgende märchenhaft klingende Geschichte erzählt der „Bapm. Anon.“: Dem Bauern Bobrowski in der Umgegend von Groicy wurde kürzlich ein Sohn geboren. Bald darauf bemerkte man, daß im ganzen Gesicht des Kindes lange gelbe Haare zu wachsen begannen, und schließlich war das ganze Gesicht über und über mit einer prächtigen Löwenmähne bedeckt. Die Besitzer des Berliner Panoptikums hörten von diesem wunderbaren Spiel der Natur und haben sich das Löwenkind sofort kommen lassen, um es in ihrer Karitäten-Sammlung auszustellen.

— Am vorigen Sonnabend hat die Warschauer Reichsbank die längst erwartete Erläuterung in Betreff der Verabfolgung von Darlehen auf ungemähltes Korn erhalten. Die hoch die Noth der Landwirthe gestiegen war, kann schon daraus geschlossen werden, daß im Laufe von zwei Tagen nach Bekanntwerden obiger Nachricht nicht weniger als 42 Gesuche um Darlehen auf Getreide eintrafen.

— Thalia-Theater. Während sich viele moderne Lustspielsdichter darin gefallen, den ungeschminkten Realismus auf die Bühne zu bringen, hat sich Heinrich See ein edleres Ziel gesetzt. Er führt uns in seinem Lustspiel „Das Examen“ ein Stück frischen Studentenlebens aus jener Zeit vor Augen, in der Immanuel Kant, diese unsterbliche Leuchte der philosophischen Wissenschaft, Professor und Dekan der Universität Königsberg war. In Immanuel Kant, dem Studenten Cuntius und der Leipziger Professorentochter Christel hat der Dichter selten prächtige und naturwahre Charaktere gezeichnet, ferner ist der Aufbau des Stückes ein äußerst geschickter und der Dialog ein so geistreicher, daß der Zuhörer ununterbrochen und bis zum Schluß in Spannung gehalten wird. Eine eingehende Wiedergabe des Inhalts des interessanten Lustspiels würde uns zu weit führen, weshalb wir auf eine solche vorläufig verzichten und uns der Besprechung der Aufführung und der Einzelleistungen zuwenden.

Den Löwenanteil an dem Erfolge, den das Lustspiel erzielte, hatte Fr. Ulrich. Ganz abgesehen davon, daß die junge Künstlerin den sächsischen Dialect vollständig beherrschte, spielte sie das bis in die Puppen in ihren Studenten Cuntius verliebte Professorentochterlein in so reizender, naturwahrer und herziger Weise, daß wir ihr das schmeichelhafteste Lob spenden müssen, und gern anerkennen, daß unsere deutsche Bühne eine bessere Böttcherin für naive Liebhaberinnen und Lustspielpublikum noch nicht besessen hat. — Gleiches Lob verdient Herr Thomas für seine Leistung als Studiosus Cuntius, dessen Aufgabe im Allgemeinen und besonders in dem mühseligen Examen vor der hohen Fakultät keineswegs eine leichte war. Herr Thomas bewältigte jedoch alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit, man sah es ihm an, daß er mit größter Lust und Liebe bei der Sache war und seine Partikie nicht nur tadellos geleitet, sondern auch eifrig studirt hatte, und wir gehen nicht zu weit, wenn wir seine Darbietung als eine Meisterleistung bezeichnen. — Herr Christoph war mit Erfolg bemüht, sowohl in Waske als auch im Spiel ein gutgetroffenes Bild der historischen Person des Professor Kant zu zeichnen und darf diese Partikie dreist zu seinen besten zählen. — Der Studiosus Reinewer ist eine ausgesprochene Bonvivant-Figur und deshalb keine Rolle für den geistigen Liebhaber. Aus diesem Grunde wollen wir auch mit Herrn Meiner, der uns ja schon im Hüttenbesitzer eine Probe seines Könnens gegeben hat, nicht rechten, glauben aber der Direction

Der Gründer des Berliner Residenz-Theaters.

Unter diesem Titel bringt das „Kleine Journal“ folgenden Artikel:

„Das Residenz-Theater in der Blumenstraße in Berlin hätte am 16. September sein fünfunds-zwanzigjähriges Bestehen feiern können. Alwin Kader, der ausgezeichnete Kenner der Berliner Theatergeschichte, hat in einem hiesigen Blatte von den mannigfachen Wandlungen, welche die kleine Bühne durchgemacht, bereits ausführlich erzählt. Er hat auch in Kürze die Gründung des Residenz-Theaters durch Albert Rosenthal angeudeutet und es freut uns, daß wir gerade zu dieser interessanten ersten Periode des Residenz-Theaters noch einen interessanten Beitrag liefern können, dessen Einzelheiten wir in allem Wesentlichen Herrn Direktor Albert Rosenthal selbst verdanken, der bekanntlich in Lodz auch heute noch als energischer und rühriger Theaterleiter wirkt.“

Albert Rosenthal hatte zwar auch schon vor dem Jahre 1871 fests in nahen Beziehungen zum Theater gestanden, aber praktisch hatte er damit noch nichts zu thun gehabt. Und da auch die Bühne selbst, die er übernahm, das frühere Nowack-Theater, bis dahin stets mit den größten finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, so gehörte immerhin eine tüchtige Portion von Muth und Unternehmungsgeist dazu, sich ohne viel praktische Vorkenntnisse an ein solches Unternehmen zu wagen. Der Gründer des Residenz-Theaters wollte zunächst der klassischen Komödie und den Werken eines Laube, Gublow, Freytag und Anderer ein neues Heim schaffen und schon die erste Aufführung des „Hamlet“,

mit Alexander Liebe in der Titelrolle, ließ den Versuch als außerordentlich geglückt erscheinen.

Und doch wäre diese Eröffnungsvorstellung, noch ehe sich der Vorhang gehoben, bei einem Haar schmächtig in die Brüche gegangen. Albert Rosenthal weiß davon in sehr humoristischer Weise zu erzählen. Alexander Liebe, mit dem er sehr befreundet war, hatte versprochen, einen Tag vor der Aufführung, am 15. September, zu der für Morgens 9 Uhr angesetzten Probe einzutreffen. Die Probe beginnt, aber der Künstler kommt nicht. Es wurde Mittag und die übrigen Darsteller steckten schon tuschelnd die Köpfe zusammen, aber Liebe war noch immer nicht da. Die Annoncen waren an die Zeitungen verschickt, die Zettel im Druck, Alles war bereit, nur der „Star“ fehlte, auf den die ganze Vorstellung sich stützen sollte. Als der Direktor, der nachgerade auch unruhig geworden, Nachmittags in seiner Wohnung saß, traf gegen sechs Uhr ein Telegramm ein, das wörtlich lautete: „Bin erkrankt, kann nicht kommen.“ Rosenthal sagte sich jedoch schnell. Er erkannte sofort, daß die Krankheit Liebe's nur eine leere Ausrede sei, daß irgend Jemand ihn gegen das neue Unternehmen beinflusst haben müsse und daß nur schleuniges persönliches Eingreifen die drohende Katastrophe noch abwenden könne. Er strickte sich daher vierhundert Thaler, eine Monatsgage für Liebe, ein und fuhr in Begleitung seiner ersten Mitglieber um 10 1/2 Uhr Abends vom Schlesiischen Bahnhof nach Reibnitz bei Hirschberg ab. Von Reibnitz ging er mit Grapost nach Hirschdorf bei Warmbrunn, wo Liebe sich damals aufhielt. Es war beinahe halb sechs Uhr Morgens, als Rosenthal in Reibnitz eintraf, und um halb neun fuhr bereits der Zug nach Berlin zurück. Binnen drei

Stunden mußte der gequälte Direktor nach Hirschdorf hin- und zurückfahren und dazwischen sollte er auch noch seinen rebellischen ersten Helden zur Vernunft bringen und reisefertig machen. Doch lassen wir nun Albert Rosenthal selbst das Wort:

„Der wackere Postillon that mehr als seine Pflicht. Schlag 6 Uhr 10 Min. stand ich an der Gartenpforte der von Liebe bewohnten Villa und einige Minuten später am Bette des berühmten Wimen. Seine Gattin hatte das Schlafzimmer, durch das wüthende Hundegeschrei aufgeschreckt, eben verlassen, und die Augen vor Staunen aufstreckend, empfing mich im Bette der abtrünnige Künstler, im ersten Momente keines Wortes mächtig. Die Situation war für mich sofort klar. Von Krankheit keine Spur. Die Garderobekörbe sah ich verpackt und verschürt zur Beförderung bereit stehen, die mitgenommenen vierhundert Thaler glitten unverzüglich in die Hände meines noch immer sprachlosen Freundes, mit einem Sage war er aus dem Bette, fünf Minuten später tranken wir gemeinsam den Kaffee und das erste Wort, was er sprach: „Der verdammte Esaron!“ rechtfertigte meine Annahme, nur ein ungewöhnlicher Einfluß — diesmal in Person genannten Esaron's, eines Weinreisenden, der ihm Knapp vor der Abreise gesagt, mein Unternehmen sei ein todtgeborenes, er möge hübsch zu Hause bleiben — könnte ihn zu seiner telegraphischen Abgabe veranlaßt haben. Seine Reisekleider waren schnell angehan, der Abschied von Frau und Kindern vollzogen, die Körbe zum Wagen gebracht und Schlag 8 Uhr hatten wir den Bahnhof Reibnitz glücklich erreicht, so daß mir noch volauf Zeit blieb, meiner Frau telegraphisch zu melden, um 5 Uhr 30 Minuten trafe ich in Begleitung von Liebe ein, die nöthige

Berständigungsprobe sei für diese Zeit dem gesammten Personale mitzutheilen und die Vorstellung würde sonach bestimmt stattfinden. Daß dies der Fall war, ist bekannt, weniger aber unter welsch schweren Hemmnissen, und daß schon von da ab mein Renommée datirt, ein thatkräftiger und energisch eingreifender Direktor zu sein. Bei dem schnell arrangirten, eigentlich improvisirten Souper nach der Vorstellung verriethen mir die daran theilnehmenden journalistischen Größen wie Dohm, Glashrenner, Rudolf Löwenstein, ebenso auch der damalige Hoftheaterdirektor Julius Hein, sie wären eigentlich nur gekommen, um den Ausgang der Unersförenheit kennen zu lernen, mit welcher ich den „Hamlet“ ohne „Hamlet“ zu Stande bringen würde!“

Das tüchtige Ensemble des neuen Direktors kam gar bald in Mode und Stücke wie „Glas Wasser“, „Die Valentin“, „Diplomat der alten Schule“, „Journalisten“, „Berner oder Herz und Welt“, „Donna Diana“, „Uriel Acosta“, „Mark Siuar“, „Nathan“ gingen stets vor ausverkauften Häusern in Szene. Allerdings sagte das Residenz-Theater damals nur fünfhundert Personen und erst durch den Umbau, der im Jahre 1874 erfolgte, wurde der Zuschauerraum erheblich vergrößert. Eine allerliebste Episode ereignete sich bei der Aufführung von Laube's „Prinz Friedrich“ am 5. November 1871. Wilhelm Reinau spielte die Titelrolle und der Erfolg war ein ganz ungewöhnlicher, so daß das Stück fünfunds-zwanzig Mal hintereinander gegeben werden konnte. Den niedlichen Zwischenfall aber erzählt Albert Rosenthal wie folgt:

„Der damalige General-Intendant der königlichen Schauspiels-Kammerherr v. Güssen unterstüßte das Emporkommen des Residenz-Theaters auf alle nur mögliche Weise. So entspraç er

anrathen zu müssen, diese Parthe bei der nächsten Aufführung durch Herrn Stegmann zu besetzen. — Eine geradezu köstliche Figur war der Pedell Krings des Herrn Dumont und Frau Mäder erzielte mit ihrer Leistung als Wirthschafterin Tusch eine urkomische Wirkung, wogegen Herr Schweißhofer aus der zwar kleinen, aber sehr drastischen Parthe des Dieners Kamp nichts zu machen verstand. — Alles in Allem genommen, war die Aufführung eine höchst zufriedenstellende und können wir bei einer Wiederholung derselben einen Besuch des Theaters Jedem empfehlen.

Rathselhaft. Der Director des Theaters Chateau de Pleurs Herr Schönfeld erhielt in diesen Tagen mit der Post einen Stadtbrief, der 2 Rbl. und in polnischer Sprache die Worte enthielt: „Begen des Ihnen zugesagten Unrechts übersende ich Ihnen 2 Rbl. und bitte um Verzeihung.“ Auf dem Couvert ist als Absender „Kozanowski“ genannt. Da Herr Schönfeld annimmt, daß die Sache möglicherweise auf einem Irrthum beruhen könnte, so ersucht er den Absender, sich die 2 Rbl. in unserer Redaction abzuholen, eventuell wird derselbe den Betrag dem rechtmäßigen Waisenhause überweisen.

Aus Warschau wird uns berichtet, daß in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag in der Eisenwarenfabrik von Soszynski, Ecke der Ciepła- und Orzybowskistraße, ein mächtiges Feuer zum Ausbruch kam. Das Hauptgebäude ist fast vollständig vernichtet und soll der Schaden ziemlich bedeutend sein. Vier Abtheilungen der Feuerwehre waren an zwei Stunden auf dem Brandplatz thätig.

Jubiläum. Am 1. October l. J. feiert die Warschauer Discontobank das 25-jährige Jubiläum ihres Bestehens.

Im Berliner Lokal-Anzeiger finden wir folgende Notiz:

Polnische Theateraufführungen sollen im November d. J. in Berlin stattfinden. Eine gegenwärtig in Lodz in russisch-polen gastirende Theater-Gesellschaft, welche unter Leitung des polnischen Lustspiel-dichters Michael Wolowski steht, gedenkt nämlich, in einem hierigen Privattheater eine Serie von zwölf Aufführungen neuerer, polnischer Originalstücke zu veranstalten.

Soviel uns bekannt, kommt Herr Director Wolowski mit seiner Gesellschaft Anfang October nach Lodz und dürfte somit, da nicht anzunehmen ist, daß derselbe eine zweite Gesellschaft engagirt hat, obige Mittheilung auf Irrthum beruhen.

Ueber eine sensationelle Verurtheilung bezw. Freilassung schreibt man aus Braunschweig: Vor etwa einem halben Jahre wurde vom hiesigen Schwurgericht der Gyps-fabrikant Käsewiler aus Badenhausen und seine Frau wegen Brandstiftung bezw. Verleitung dazu zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt, welche sie seither verbüßten. In der dreitägigen Verhandlung vor dem Schwurgericht hatten K. und Frau beharrlich ihre Unschuld behauptet, doch erfolgte ihre Verurtheilung auf Grund eines Indicien-beweises. Der Fall wurde damals viel besprochen, und es ist begreiflich, daß es jetzt allgemeines Aufsehen erregt, daß Käsewiler und Frau vor einigen Tagen plötzlich in Folge Gerichtsbeschlusses in Freiheit gesetzt worden sind, da ihre Unschuld an den Tag gekommen sein soll. Auf ganz romanhafte Weise soll dies geschehen sein. Der „Gesefener Beobachter“ erzählt darüber: „Ein Soldat, der sich in Badenhausen auf Urlaub befand, stand in der Nacht, wo das Feuer ausbrach, mit einem Mädchen an dem Gartenzaun des Käsewiler'schen Grundstücks. Der Soldat bemerkte nun, wie eine ihm bekannte Person aus

der Gypsmühle kam, wo das Feuer angelegt war. Der Soldat, der in Pölsburg in Garnison lag, glaubte, es werde, wie bei so vielen Feuern, die Ursache nicht ermittelt werden und die Sache im Sande verlaufen. Die Scheu, vor Gericht zu erscheinen, hielt ihn ab, als Zeuge aufzutreten, und auch des Mädchens wegen schweig der Soldat über seine Wahrnehmungen und reiste in seine Garnison zurück, woselbst er nichts wieder von dem Proceß hörte und sich auch keine Gedanken weiter darüber machte. Da erhielt er eines Tages ein Packet aus Badenhausen. Als Einwickelpapier war u. a. auch eine Nummer des Beobachters benutzt. Zufällig war es die Nummer, in der die Gerichtsverhandlung und Beurtheilung des Käsewiler'schen Ehepaares stand. Nun schlug ihm doch sein Gewissen. Er schrieb den Sachverhalt zunächst nach Hause und sah sich daran veranlaßt, seine Wahrnehmungen amtlich zu Protokoll zu geben. Eine neue Untersuchung wurde eingeleitet, welche die sofortige Freilassung des Käsewiler'schen Ehepaares herbeiführte und eine neue Verhandlung vor dem Schwurgericht zur Folge haben wird. Inzwischen ist nun auch das Bestreben des K. gerichtlich verurteilt worden, so daß der Unglückliche auch finanziell schwer geschädigt ist.

Daß in all den politischen und socialen Wirren in der Türkei der Name Osman Pascha, des Helden von Plewna, niemals genannt wird, dürfte Verwunderung erregen. Wo mag der Mann wohl sein? Gestorben ist er nicht! In Ungnade gefallen oder pensionirt auch nicht, und doch hört man nichts mehr von ihm. Allerdings ist Osman Pascha nach unten, nämlich — in die Küche des Großsultans befördert worden. Dort ist dem alten Handgen des Ehrenamts des Berkelegers der Gerichte für die kaiserliche Tafel zu Theil geworden. Sobald der Oberkoch einen der Gänge für den Gaumen des Herrschers der Gläubigen fertig gestellt hat, so hat der Sieger von Plewna die Pflicht, mit seinem Siegel die Speise seines kaiserlichen Herrn vor Vergiftungsversuchen zu schützen. Dies Siegel bleibt auf den Gerichten bis zum Augenblick, da sie auf die Tafel gesetzt werden, und erst in Gegenwart Abdul Hamids werden sie, kurz vor dem Momente des Essens, wieder gelöst.

Ueber die Erzeugung künstlicher Diamanten schreibt der bedeutendste Juwelenhändler Londons, der Besitzer der birmanischen Rubingruben, C. W. Streeter: „Seit den letzten 40 Jahren sind Diamanten künstlich angefertigt worden. Vor 15 Jahren legte ein Glasgower, J. B. Hannay, auf einer Versammlung der königlichen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft solche Diamanten vor. Er gab mir gegenüber jedoch zu, daß sie zu Staub zerfielen, sobald sie geschliffen werden sollten. Seit der Zeit sind viele Versuche unternommen worden. Kein künstlicher Diamant aber ist so groß gewesen, um einen Handelswerth zu haben. Die Besitzer der de Beerschen Diamantengruben können ruhig über die künstlichen Steine lachen, welche mit so fürchterlichen Kosten erzeugt werden. Dasselbe gilt von den Rubinen, Türkisen und Smaragden.“

Vom Hofe von Schoa. Eine Besonderheit des Hofes von Schoa sind, wie in einer Studie von Ph. Paulitschke über die Hofhaltung des Negus Menelik ausgeführt wird, die Massenabspaltungen des Volkes, die das ganze Jahr über dauern, vornehmlich aber vor und an Festtagen veranstaltet werden. Der sogenannte Trondo, das ist der Genuß fast ganz rohen Fleisches, ist bei ihnen üblich. Fremde muß es eigenthümlich berühren, bei dem Erscheinen zur Hofstafel die Kinder, deren Fleisch in nächster Stunde gegessen werden soll, noch wohlgerath im Vorhofe spazieren zu sehen. In Addaratsch, der großen Halle, sind lange, den Gästen bis

ans Rinn reichende Tafeln gedeckt und die Geladenen werden in mehreren Partien eingelassen. Der Negus mit dem Hofstaate führt den Vorfuß bei den Mahlzeiten. Große, mit Honigbier gefüllte Ochsenhörner machen die Runde und Säuger beleben die Stimmung. Nach und nach entsetzt in der Regel eine Heiterkeit unter den Speisenden, die in Ausgelassenheit und wilden Lärm ausartet, eine „marcia infernalis“, wie sie Dr. Traversi bezeichnend genannt hat. Indessen muß mit ziemlicher Hast gespeist werden, denn es warten noch mehrere hungrige Schaaren auf Einlaß. Die Gesättigten sollen sich auf ein gegebenes Zeichen rasch entfernen und Hofbedienstete haben die Aufgabe, Säumige mit der Peitsche hinauszutreiben. Dieses Tafeln dauert bis tief in die Nacht hinein. Menelik thront auf erhöhtem Platze und erschöpft sich in Gerablassung und Liebenswürdigkeit gegen die Geladenen. An einem Martensfeste wurden während einer Woche mehr als zweitausend Budekinder in wahren Helatomben bei den Hofstafeln verzehrt. Die kaiserlichen Gebäude gleichen großartigen Schlachtereien.

Ein beideres Mißverständnis ist aus einer Schöffengerichtssitzung zu Danzig zu berichten. In der Strafsache gegen B. und G. noffen wegen Körperverletzung briefte sich die mit-angeklagte Ehefrau auf das Zeugniß einer Nachbarin. Wissen Sie, wie die Frau heißt? fragte der Richter. — „Nein,“ lautete die Antwort. „Ja, aber dann können wir die Zeugin doch nicht laden lassen, wenn Sie nicht einmal wissen, wie sie heißt.“ „Nein, Herr Rath. Ich bitte, die Frau zu vernehmen.“ „Aber ich sage Ihnen doch, daß wir Niemand laden können, den wir nicht kennen. Sie sagen selbst, daß Sie nicht wissen, wie Ihre Zeugin heißt.“ „Herr Rath, die Frau heißt „Nein“ und steht draußen auf dem Corridor.“ — „Ach so!“

Fastende Thiere. Experimente der Physiologen Rudolf Medt und Anderer haben bei verschiedenen Thieren eigenthümliche Resultate ergeben. Darnach dürfte der Grottenolm, welcher in den unterirdischen Gewässern der Adelsberger Grotte sein lichtloses Dasein fristet, den lebenslichen Genüssen am meisten abhold sein. Dieses fleischfarbige Amphibium kann nämlich fünf Jahre lang ohne Nahrung existiren. Ein gleichfalls im Finstern hausender Geselle — der Skorpion — soll dies neun Monate aushalten können. Unter den Vögeln sind gerade die als freßgierig übelbeleumundeten Geier am längsten — 21 Tage — zu hungern befähigt, die Weihen (Milane) und Fischadler können dies 18, Holztauben 12 und Kapazune 5 bis 9 Tage ertragen. Hunde leben ohne Nahrung 26 Tage und Katzen durchschnittlich 20 Tage lang. Das gerade Gegenstück des blinden Dims scheinen die Mäuse zu sein, welche unter solchen Bedingungen nur zwei Tage lang existiren können. Im Allgemeinen können die kaltblütigen Thiere länger hungern, als die warmblütigen. Diese Thatsache hat ihren Grund in dem Nervensystem, welches sowohl das Fasten, als auch das Essen regulirt. Dieser Regulator ist bei den Tieren viel weniger ausgebildet, als bei den höher stehenden Geschöpfen. Die einen Winterschlaf haltenden Säugethiere, unter denen das faulste — das Murmeltier — sich finden bis acht Monate regungslos verhält, verwandeln sich während dieser Zeit in Kaltblütler und können darum so gut fasten. Das saisongemäßeste Fasten der Karnebals- und Fastenzeit — der Rheinlachs — steht dem genannten Langschläfer in der Kasteiung seines Leibes nicht nach, denn er frißt nichts während der 7 bis 9 1/2 Monate, die er im süßen Wasser verbringt. Bekanntlich ist bei ihm die Zeit des Hungers zugleich auch die der Liebe. Ueber das Hungern der Thiere wurden auch in Wien von dem berühmten Physiologen Ernst Brücke Versuche an-

gestellt. Dieselben führten aber im Gegensatz zu den sonst so hervorragenden Leistungen des genannten Forschers, der zu den Körperphären unserer medizinischen Schule gehörte, zu keinem greifbaren Resultate. Als sie ausgeführt wurden, war von dem heutigen anatomisch-physiologischen Institute noch keine Spur vorhanden. Im Parterre der medizinischen Kumpellammer — in der sogenannten alten Gewehrfabrik — befand sich das Laboratorium Brücke's und im Souterrain der Stall, in welchem er Kaninchen im Interesse der Wissenschaft hungern ließ. Ueber dem Arbeitsraume Brücke's befand sich das Laboratorium unseres größten Anatomen — Hyrtl's. Dieser fütterte des Nachts heimlich Brücke's Versuchskaninchen; aber nicht etwa aus Mitleid mit diesen, sondern um dem Kollegen einen Schabernack zu spielen. Mit bedenklichem Kopfschütteln kanstaltierte Brücke, daß die seiner Meinung nach hungernden Thiere im Gewicht nicht abnahmen — bis er einmal den Späherverderber im Negligée — Schlafrock und Pantoffeln — in flagranti ertappte.

Das Glück einer Sängerin. Die einfache Todesanzeige des Barons Jonathan Auguste Sarget de la Fontaine auf seinem Landstuhle Faming de la Fontaine bei Pessac, Departement Gironde, bildet dieser Tage den Gesprächsstoff in den verschiedensten Gesellschaftskreisen Frankreichs. Dieser Träger eines der ältesten Namen seines Landes war nicht nur als eifriger Royalist, vielfacher Millionär und Besitzer zahlreicher, über ganz Frankreich zerstreuter Güter, Schlichter und Bienen bekannt, sondern machte in diesem Frühjahr viel von sich reden, als er, der 84-jährige Greis, die blühende, 28-jährige Opernsängerin Henriette Daville, besser bekannt unter ihrem Bühnennamen Bialla, zum Altar führte. Er hatte die Künstlerin, eine stattliche, üppige Erscheinung, im Badoisier Royal kennen gelernt, wo sie während ihres Urlaubs von der Oper in Berviers am Casino engagirt war. Ihre künstlerische Ausbildung hatte sie in ihrer Vaterstadt Bordeaux erhalten, wo sie mit sechs Geschwistern und ihrer Mutter in den traurigsten Verhältnissen lebte. Ein mitleidiger Gesangslehrer nahm sich des talentvollen Kindes an. Durch eiserne Fleiß gelang es der aufstrebenden Künstlerin, sich eine geachtete Stellung in der Theaterwelt zu eringen und ihrer Familie aus der bedrückten Lage zu helfen. Sie war mit Leib und Seele Künstlerin, und die Antwort auf den Antrag des greisen Barons, dessen Bedingung das Aufgeben der Bühne war, wurde ihr nicht leicht. Sie hatte ihren Entschluß aber nicht zu bereuen, als Morgengabe erhielt sie Tags darauf das einen enormen Werth repräsentirende Beigut Chateau Carose, das erste Frankreichs, und eine Million in Baarem, während ihrer Mutter eine andere Bestingung in der Nähe von Bordeaux zugewiesen wurde. Nach nur fünfmonatlicher Ehe steht sich jetzt die junge Baronin im Besitze eines Vermögens von 25 bis 30 Millionen. Bald genug wird wohl ihr elegantes Hotel im Quartier St. Germain das Ziel der hierath- und mitgiftstiftigen Jennesse dorée sein.

Die Geschenke des Kaisers von China, die Si Hung-tschang der Königin Viktoria überbracht hat, sind gegenwärtig — so schreibt man aus London — im Billardsaale des Schlosses Osborne ausgestellt. Es sind dies: eine mit rothen Drachen verzierte Vase aus weißem Porzellan, ein alter bronzener Pokal, zwei antike bronzene Weihrauchbecken, zwei alte, blau und grün bemalte Porzellanteller, eine aus weißer Jade gefertigte, mit Chrysanthemen und Fischen geschmückte Vase und eine schön gelbe, blumengezierte Tafel. — Si Hung-tschang überreichte der Königin persönlich ein gesticktes, in den kaiserlichen Titeln in Kiang-Su und der Chien-Kiang-Pröving gefertigtes Atlaszeug, eine email-

auch meiner Bitte, die historischen, durchweg prächtigen Uniformen zur Aufführung von „Prinz Friedrich“ herzustellen — deren Anschaffung mir eine Unmöglichkeit war, schon der erforderlichen Zeit halber —, sofort auf's Lebenswüthigste. Am Tage nach der ersten Aufführung erschien in der „Vossischen Zeitung“ eine grandiose Kritik über die in der That vortreffliche Vorstellung, nur, daß um Ueberfluß und meinem nicht geringen Schreden der Herr General-Intendant v. Hülsen darin aufgefordert wurde, sich doch einmal die Mühe zu nehmen und das kleine Residenz-Theater zu besuchen, dort würde ihm klar werden, welche Uniformen man haben müsse, wenn Stücke in Szene gingen, in denen historische Militärs zu agiren hätten!! Tableau, sowohl im Residenz-Theater wie im Bureau des Herrn General-Intendanten. Kalteilich eilte ich schnurstracks zur Redaktion der „Vossischen Zeitung“, um dem faux-pas derselben die nöthige Berichtigung zu Theil werden zu lassen, und der Zorn des Herrn General-Intendanten war verjüchert.“

Den ungewöhnlichsten Erfolg aber brachte dem vürigen Director Sardou's „Fernande“, die er etwa 115 Male aufführen konnte. Und gerade „Fernande“ war vorher von allen anderen Berliner Directoren abgelehnt worden und Lebrun hatte es direkt als ein „schlechtes Stück“ bezeichnet, so daß der verstorbene Kommissionsrath Engel mit Bezug auf Rosenthal nicht unrichtig bemerken konnte: „An der Dummheit der Anderen ist er reich geworden.“ Interessant ist auch, daß Keppler, der spätere Liebling des Residenz-Theaters, 1872 durch Rosenthal von Leipzig nach Berlin gebracht wurde. Er engagirte Keppler mit vierzig Thaler monatlicher Gage — dem Doppelten, was Keppler bisher bei Friedrich Haase in Leipzig erhalten hatte. 1873 kaufte Rosenthal das

Residenz-Theater für 171,000 Thaler und ließ es ein Jahr später ungefähr so umbauen, wie es heute noch dahebt. Einen besonders großen Erfolg hatte er noch mit „Monsieur Alphonse“, ein Stück, welches ihm von Dumas nur unter der Bedingung überlassen werden sollte, wenn er dagegen im Stande sei, „Clash und Bohringen“ an Frankreich zurückzugeben! Im anderen Falle wollte er von ihm und Berlin nichts wissen. Diese in Depeschenform wörtlich abgegebene Erklärung gelangte zur Veröffentlichung, und als Rosenthal, trotz Dumas, nun doch Monsieur Alphonse durch Vermittlung von Fauners damaligem Sekretär, Theodor Giesrau in Wien, erworb, that die Depesche ihre Schuldigkeit. Die Bilets wurden dreifach bezahlt und der Erfolg war, dank vortrefflicher Darstellung der Mad. Guichard durch Antonie Baumeister und Keppler als Monsieur Alphonse, ein kolossaler. Beiläufig bemerkt, ist auch Paul Lindau, durch Vermittlung und Fürsprache von Julius Steltenheim, in Berlin zum ersten Male durch Rosenthal zum Wort gelangt, insofern als der Direktor die Aufführungen von „Fernande“ unterbrach und dafür „Mation“ am 20. April 1872 zur Aufführung brachte.

Am 5. April 1874 trat auch Helene v. Racowitza zum ersten Male als Schauspielerin im Residenz-Theater auf, nachdem sie kurz zuvor als Dilettantin in einer Wohlthätigkeitsvorstellung im Victoria-Theater mitgewirkt hatte. Ihr Debüt vollzog sich in dem Ponsard'schen „Der verlebte Löwe“ zusammen mit Reinau, der, von Amerika zurückgekommen, schon bei der ersten Aufführung von „Fernande“ im Verein mit Elsa Ernst, als André sich in Berlin sehr vortheilhaft eingeführt hatte. Auch Lotte Wende, die prächtige Plattdeutsche, hat Rosenthal nach Ber-

lin gebracht und dem Publikum in „Tante Tote“, dem zu „Monsieur Alphonse“ hinzugegebenen Einakter, zum ersten Male vorgeführt. Weniger glücklich war Rosenthal, als er es zwischen den französischen Komödien gelegentlich auch wieder mit klassischen Vorstellungen versuchen wollte. Ein Gastspiel der Stuttgarter Tragödin Eleonore Bahlmann als „Medea“ fiel völlig ins Wasser. Glücklich waren Friederike Bogner, die im Mai 1873 besonders als „Judith“ ausverkauft Häuser machte, und Emuerich Robert, der 1875 den „Hamlet“ spielte. Im Großen und Ganzen blieb das Residenz-Theater seit den enormen Erfolgen von „Fernande“ und „Monsieur Alphonse“ dem französischen Salonstück treu, das ihm noch heute sein Gepräge giebt. Von 1872 an war es besonders Carl Mittel, der als ständiger Gast in der „Kamellendame“, „Frenkhände“, „Attache“, „Der letzte Brief“ u. ungewöhnlichen Beifall fand. Am 1. August 1872 ging Rosenthal's „Madelaine Morel“ mit Maximilian Ludwig und seiner Gattin Anna Zipser zum ersten Mal in Szene und bald darauf überfiedelte Ludwig ans königliche Schauspielhaus, das Emuerich Robert kurz vorher etwas plötzlich verlassen hatte. Auch Wilhelm Jordans „Durchs Ohr“ mit Anna Zipser und Stanislaus Durck erschien in jenen Jahren im Residenz-Theater. Wenig erfolgreich war ein Gastspiel Pauline Ulrich's aus Dresden, die in dem französischen Schauspiel „L'Idol“ auftrat, dessen Hauptrolle ursprünglich Anna Haverland hatte spielen sollen.

Dieser Mißerfolg, im Zusammenhang mit einigen anderen Fehlschlägen, reifte in Rosenthal den Entschluß, das Residenz-Theater mit den dazu gehörigen Grundstücken und Bauplänen zu verkaufen. Und als er sich eines Tages wegen 2500 Thaler in Verlegenheit befand, nahm er

diese kleine Summe von Frau Ida Hahn, geb. Klaus, jetzige Frau von Zedlitz, die das Theater gern in ihren Besitz bringen wollte, als Anzahl an. Im Anschluß daran verkaufte er dann der genannten Dame, die bekanntlich noch heute Besitzerin des Residenz-Theaters ist, das gesammte Grundstück für den Preis von 222,500 Thaler, wovon er allerdings nur 75,000 Thaler baar und einen Rest über 20,000 Thaler herausbekam. Mit diesem Gelde pachete Albert Rosenthal dann das Stadttheater in der Emdenstraße, wo Dr. Hugo Müller sich nur noch mühsam über Wasser hielt. Am 15. December 1875 übergab er der neuen Eigentümerin das Residenz-Theater und schon vier Tage später, am 19. Dezember, eröffnete er das Stadttheater. Dort wirkte Rosenthal bis zum Winter 1882 und pflegte das deutsche Lustspiel und den französischen Schwan mit einem Ensemble, aus dem älteren Theaterbesuchern Namen wie Carl Mittel, Adalbert Brümmer, Carl Pander, Franz v. Schönhan (damals noch Schauspieler), Koort Gutberg (der Ältere), Wilhelm Mejo, Arnold Hänfeler und die Damen Auguste Krüffel, Minna Bollrabe, Emmy Savary, Clara Hausmann, Charlotte Kelly, Bale sine Kiedel u. noch in besser Erinnerung sind. 1882 mußte das Stadttheater wegen Feuergefährlichkeit geschlossen werden und Albert Rosenthal verließ damals Berlin und ging über Bremen und Salzburg nach Lodz, wo er seit Jahren wieder sesshaft geworden ist. Für Berlin aber bedeutet sein Name ein Stück interessanter Theatergeschichte und deshalb darf seiner nicht vergessen werden bei der fünf- undzwanzigjährigen Jubelfeier der Bühne, die seine Thatkraft ins Leben gerufen hat.“ X.

lirte, auf Drachen ruhende Bowle, eine massive, in Gold und Blau gehaltene Base, eine Fisch-Bowle aus Porzellan, ein Bildniß von Ma-Kor (einer wegen Mildthätigkeit und langen Lebens in China berühmten Dame) und eine Blumenvase aus dem 17. Jahrhundert.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 23. September. Im benachbarten Harburg wurde heute ein Falschmünzwerk ausgenommen, zwei der Verbrecher verhaftet und viele falsche Zweimarkstücke beschlagnahmt.

Paris, 23. September. Ueber die große Truppenchau, die Seine-Majestät dem Kaiser von Rußland bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Frankreich vorgeführt werden soll, steht sich der „Figaro“ in den Stand gesetzt, einige nähere Mittheilungen zu bringen. Die Truppen, welche am 9. October in Chalons an der Parade theilnehmen werden, umfassen in ihrer Gesamtstärke vier Armeekorps. Obwohl sich dieselben durch Ausschneiden der Zahresklasse 1892 in ihrem effectiven Bestande wesentlich verringern, werden gleichwohl 70,000 Mann auf dem Plage stehen. Die Parade wird voraussichtlich durch den Kriegsminister General Billot commandirt werden. — Für die Schiffs-Regie zu Ehren des Zaren wird das Nordgeschwader im Hafen von Cherbourg seinen vollen Effectivbestand haben und aus folgenden Fahrzeugen bestehen: „Hoch“ mit der Flagge des Vice-Admirals, „Balm“, „Femappes“, „Chasseloup-Laubot“, „Cassini“, „Lance“, „Driel“, „Bouvine“ mit der Flagge des Contre-Admirals, „Dupuy-de-Lôme“, „Frlant“, „Epervier“, „Salve“, „Aguillon“, „Lancier“, „Admiral Trebouart“, „Druix“, „Charles-Martel“ und „Jean-Bart“. Das kleine Geschwader des russischen Kaisers umfaßt die kaiserlichen Yachten „Standart“, „Nordstern“ und „Saremo“ und zwei Torpedoboote unter Begleitung des Torpedofängers „Poffadmit“. Im Ganzen werden also 24 Schiffe im Hafen von Cherbourg vor Anker liegen.

London, 22. September. Die „Times“ berichten, es sei kaum zu bezweifeln, daß Rußland mit Japan ein Uebereinkommen betreffend Korea geschlossen habe. England brauche darüber kein Mißfallen zu empfinden. Man glaube, Rußland und Japan hätten sich dahin geeinigt, ein gemeinsames Protektorat über Korea aufzubauen, bei welchem Rußland dem Westen noch die ehemalige Stellung Chinas einnehmen werde. Man erwarte, daß der König von Korea die russische Botschaft verlassen und freiwillig in den Palast zurückkehren werde. Das Uebereinkommen werde gleichzeitig mit der Räumung von Korea seitens Japans in Kraft treten. Die „Times“ betrachten das Uebereinkommen als einen großen diplomatischen Sieg Rußlands. Rußland erhalte dadurch einen bestimmenden Einfluß in den Koreanischen Angelegenheiten, während Japan nur ein nomineller Antheil überlassen bleibe.

London, 23. September. Wie dem Daily Telegraph aus Athen gemeldet wird, hätten einem Telegramm aus Kanaa zufolge die Türken den protestantischen Kirchhof an der Sudabay unter den Augen der Officiere der englischen und österreichischen Kriegsschiffe, die den Vorgang durch Ferngläser beobachteten, entweiht. Die Frevelthat habe großen Unwillen hervorgerufen.

London, 23. September. Die „Times“ schreiben, die Weigerung Frankreichs, Ägypten zu gestatten, seine eigenen Gelder für die Nilexpedition zu verwenden, habe Sparjamkeit nöthig gemacht, die den britischen Offizieren sowohl wie den ägyptischen Truppen unendlich mühselige Arbeit und Leiden verursache. Es müsse Geld gefunden werden, um den Feldzug unter menschlichen Bedingungen fortführen zu können. Da die Eifersucht der Anderen Ägypten verhindere, dafür zu sorgen, sei es Englands Pflicht, dem ägyptischen Schatz beizuhelfen.

Saga, 22. September. Zweite Kammer. Bei Beratung der als Antwort auf die Thronrede der Königin-Regentin zu überreichenden Adresse richtete Kerkwyl eine Anfrage an die Regierung bezüglich der Lage in der Türkei, und hob hervor, man könne nicht von freundschaftlichen Beziehungen zu einer Macht sprechen, die die Niederwerfung von Christen dulde. Die Türkei müsse aus Europa ausgewiesen werden. Der Minister des Auswärtigen Dr. Nöel erhob entschieden Einspruch gegen die Angriffe auf eine befreundete Macht und betonte, es sei noch nicht ausreichend Klarheit bezüglich der Lage in der Türkei geschaffen. Die Stellung der Niederlande gestatte ihnen nicht, bei den von den Großmächten bezüglich der Türkei zu ergreifenden Maßregeln mitzuwirken. Die Interessen der Niederlande seien ausreichend gewahrt. Von Dänland gab der Sympathie für die verfolgten Armenier Ausdruck.

Telegramm.

Warschau, 25. September. Der Generalinspektor der Cavallerie Großfürst Nikolai Nikolajewitsch geruhte gestern um 9 Uhr Abends mit seiner Suite im Russischen Club zu diniren. Es waren unter anderen zugegen: der stellvertretende Generalgouverneur Hofmeister Petrow, der stellv. Obercommandirende General Swerew und die Spitzen der Behörden. Seine kaiserliche Hoheit trank auf das Wohl und die baldige Herstellung des Generalgouverneurs Grafen Schuwalow. Am folgenden Tage inspicierte der

Großfürst auf dem Mokotow Feld die 13. Cavallerie-Division und begab sich dann auf das kaiserliche Gut Ostrowo zur Jagd.

Petersburg, 24. September. Die „Hosborn“ widerlegen das Gerücht von der Aufhebung der Quartiersteuer.

Stawropol, 24. September. Auf der fünften Werk vor der Stadt fand ein Zusammenstoß zweier Arbeitszüge statt. Sechs Plattformen sind zertrümmert, sechs Personen sind todt, sechszehn verwundet.

Berlin, 23. September. Das gestern ausgegebene „Armer-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgende Cabinets-Ordre:

Ich will dem Husaren-Regiment Kaiser Nikolaus II. von Rußland (1. Westfälisches) Nr. 8 an dem heutigen Tage, an welchem es vor seinem erhabenen Chef in der Parade steht, Allerhöchstdessen Namenszug verleihen, welcher von den Offizieren und Mannschaften in den Achselstücken beziehungsweise Achseln und Schulterklappen zu tragen ist, und genehmige die Mir vom Kriegs-Ministerium vorgelegten Proben. Das Kriegs-Ministerium hat das Weitere zu veranlassen.

Breslau, d. 5. September 1896. Wilhelm.

An das Kriegs-Ministerium von Gohler. Berlin, 24. September. In einem halb-offiziellen Zeitungsartikel wird die Nothwendigkeit der Neubewaffung der Cavallerie hervorgehoben.

Breslau, 24. September. Der Bankier Samuel Freund, Inhaber der von der Breslauer Wechselbank commanditirten alten Wechselfirma Oppenheim & Schweiger, ist nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren in dieser Nacht gestorben.

Hamburg, 24. September. Infolge eines heftigen Sturmes, sind auf der unteren Elbe und auf hoher See viele Unglücksfälle vorgekommen.

Helgoland, 24. September. Hier herrscht schwerer Sturm aus Nordnordwest, welcher auch die Düne zu gefährden scheint. Der hamburger Luftkutter „Alanta“ zeigt seit heute früh die Nothflagge. Der Marinedampfer „Hoy“ und ein Rettungsboot unternahmen vergebens lähne Rettungsversuche. Vor einer halben Stunde machten 14 Helgoländer Booten und Freiwillige nochmals unter eigener Lebensgefahr einen Versuch zur Rettung, und es gelang ihnen, die Besatzung des Kutters, 6 Mann, hier glücklich zu landen. Die am Strande Versammelten begrüßten die wackeren Booten mit lautem Jubel. Der Sturm wüthet weiter, der Kutter ist in der größten Gefahr.

Reichenbach i. Voigtl., 24. September. In Mglau ist die Feiler'sche Kammgarnweberei vollständig niedergebrannt.

Paris, 24. September. Nach einem geistigen Telegramm der „Agence Havas“ aus Athen hat ein blutiger Zusammenstoß zwischen Türken und Christen bei Malevzi im Bezirk von Heralieon stattgefunden. Der Gouverneur von Kreta Berowitsch-Polscha trifft energische Maßregeln, um die Erregung zu beruhigen.

Paris, 24. September. Infolge eines heftigen Sturmes im Canal La Manche, ist die telegraphische Verbindung mit England vollständig zerstört.

Paris, 24. September. Zu den Festlichkeiten, die im October l. J. hier veranstaltet werden sollen, wird ein Credit von 7 Millionen verlangt.

London, 24. September. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ ist die ägyptische Fahne in Dongola gehißt. Bei dem Erscheinen der ägyptischen Truppen flohen die Derwische nach Süden. Cavallerie und Kanonensboote haben die Verfolgung aufgenommen. Mehrere Emire haben sich unterworfen.

London, 24. September. Aus Japan wird über große Verheerungen, die das Erdbeben angerichtet berichtet. Die Stadt Kobe ist vollständig überschwemmt und in der Umgegend sind tausende Häuser eingestürzt, 2500 Personen sind umgekommen.

London, 24. September. Die Bank von England hat den Discout auf 3% erhöht. Konstantinopel, 24. September. Hier wurden viele Türken, darunter höhere Officiere verhaftet.

Konstantinopel, 24. September. Die Pforte wurde benachrichtigt, daß die Armenier

einen neuen Anschlag auf den 30. dieses Monats planen.

Bombay, 24. September. Hier ist die Beulenpest ernstlich ausgebrochen; bereits sind über 300 Todesfälle vorgekommen. Der festgelegte Vaccinus ist mit dem von Professor Kitafato während der Pest in Hongkong entdeckten identisch.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Guttman aus Kanotat. — Silbermann aus Kattowitz. — Horontycki aus Wisikonie. — Schifer aus Plock. — Konitz, Aszinas, Frank und Gebr. Krüger aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Kelman aus Mokotow. — Smolaki und Miecznikowski aus Warschau. — Spiro aus Bialystok. — Jainschew aus Taszent. — Moskowicz aus Kowno. — Chondzinska aus Buzak. Hotel de France. Herren: Dębczynski aus Kolo. — Reichstein aus Charkow. — Gasowski aus Lankow. — M-me Sobierajska aus Warschau.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche. Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rontthaler.)

Mittwochs 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Rontthaler.)

B. Johannis-Kirche. Sonntag: Früh 8 Uhr Gottesdienst. (Herr Hilfsprediger Radasewski.)

Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte. (Herr Hilfsprediger Radasewski.) 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Die Amtswache für kirchliche Handlungen hat Herr Pastor Angerstein, für Aufabote stellvertretend Herr Hilfsprediger Radasewski.

C. Stadtmissionsaal. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 2 Monate zu 94,25 für 10 Mtl. auf Berlin auf 2 Monate zu 45,95 für 100 Mtl. auf Paris auf 2 Monate zu 27,35 für 100 Francs auf Amsterdam auf 2 Monate zu 77,60 für 100 Ghdts: auf London zu 94,55 für 10 Mtl. auf Berlin zu 46,25 für 100 Mtl. auf Paris zu 27,55 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

nimmt an auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R. Halbimperiale neuer Prägung 7 50 Imperiale früherer Prägung 15 45 Halbimperiale 7 72 Dukaten 4 63

gibt aus Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Coursbericht.

Table with columns for location (Berlin, London, Paris, etc.), date (September 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 1896), and exchange rates for various currencies and commodities.

Ostwit-Preise.

Table showing prices for various goods in Warsaw on September 23, 1896, including accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom %, Engros 100°, 78°, and Im Ausschank 100°, 78°.

Getreidepreise.

Table showing grain prices in Warsaw on September 24, 1896, including prices for Weizen, Roggen, and Hafer in different quantities.

Fahr-Plan.

Der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen. Gültig vom 1. Mai n. St. 1896.

Large table showing train schedules and prices for various routes, including arrival and departure times and ticket prices for different classes of service.

Justiz.

Advertisement for 'Für Sammler! Briefmarken' (For Collectors! Postcards) by L. Zoner, Buchhandlung, featuring a decorative border and promotional text.

Zum bevorstehenden Schul-Beginne

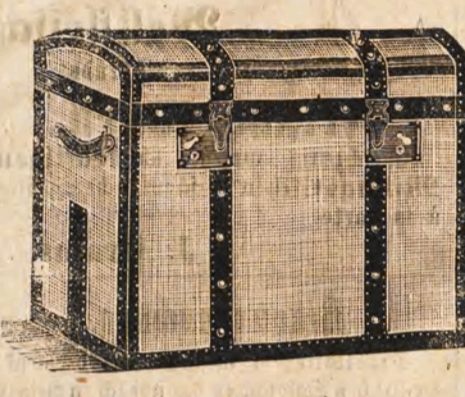
empfehlen wir unser großes Lager in:

sämtlichen Schulbüchern

für die Regierungs- wie auch Privat-Schulen.

L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.



CH. R. WEINBERGER,

Łódz, Ziegelstraße Nr. 26.
Große Auswahl von Koffern, Kassetten, Plaid-Taschen, gewöhnlichen Reisetaschen und Necessaires. Verschiedene Portefeuille, Wechselaschen, Schultaschen etc. etc.
Specielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch brieflich gemacht werden.

Przejazd-Strasse 42 (vis-à-vis Heinzel's Familienhäuser) sind:

- a) 1 Salon nebst Hinterzimmer, geeignet für Colonialwaaren, Kurzwaaren oder Fabrikwaaren;
 - b) 2 Zimmer und Küche (elegant eingerichtet), 1. Etage part., geeignet für Mode-Macazin;
 - c) 2 Zimmer u. Küche, 2. Etage, part.;
 - d) 1 Zimmer u. Küche, " " "
- billig zu vermieten.



Photographische Apparate und Utensilien.

Lager

Optischer, Chirurgischer Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering, Optiker.

Das seit 20 Jahren bestehende

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

ZALEJSKI & Co.,

Warschau, Marszalkowska 137,

empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Illustrierte Oktav-Beste



Vielseitige, bilderreiche deutsche illustrierte Monatschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigen Holzschnitt und Textillustrationen in Aquarelldruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. Preis pro Heft nur 1 Mark.

Das erste Heft wird auf Verlangen gern zur Ansicht ins Haus gesandt!

Die regelmäßige Lieferung der illustrierten Oktav-Beste von Heber Land u. Meer" empfiehlt sich die Buchhlla. von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Ausverkauf

nur noch bis October 1. J.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich die noch auf Lager befindlichen Möbel: Kredenze, Kleider- und Wäsche-Schränke, Speise-, Küchen-, Karten-, Antoinetten- und Phantastische, Volkergarnituren mit Tisch, Bettstellen, Wasch- und Nachttische mit Marmor, Wiener Sopha-Stühle, Kleiderständer, Damen- und Herren-Schreibtische, Küchenschränke etc., etc. unter dem Kostenpreis.

A. Stiebert,

Dzieln-Strasse 24.

Dabei ist ein großes Holzschuppen, gutes Eschlerholz, Fourciere in verschiedenen Holzarten, massiv Kirschbaum, mehrere Eichenbänke mit Werkzeug, billig zu verkaufen.

Soeben eingetroffen:

- Boguslawski, Die Ehre und das Duell.
- Brandes, Moderne Bahnbrecher.
- do. Menschen und Werke.
- Brun-Barnow, Ein Frauenherz.
- Bredenbrücker, Dörcherpad.
- Buchau, Rothhäpchen.
- Caviar-Kalender für 1897.
- Hes, Illusionen.
- Jahnke, Unser's großen Bismarck's Leben und Thaten Biege 1/2.
- Lee, Glückliche Liebe.
- Meister, Schiff ahoi.
- Scherbel, Dr., Ueber Ehen zwischen Blutsverwandten.
- Steiner, Blonde Sünderinnen.
- Sybrand, Moderne Menschen.
- Treitshle, Deutsche Geschichte. Biege 1.
- Trowitzsch, Reichs-Kalender für 1897, geb.
- do. Volks-Kalender für 1897, geb.
- Was ist das? Hundert unterhaltende Bezirfragen sammt Auflösungen.
- Wolters, Eine Gewissensfrage.

vorrätig in:

L. Zoner's Buch-, Kunst-, Musikalien- u. Landkartenhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

GEORG RANK,

Agentur- und Commissions-Geschäft,

Telephon Nr. 328. Długa-Strasse Nr. 64. Telephon Nr. 328.

offert folgende technische Artikel:

Beste elektrische Glühlampen, F. Burgmann's combinirte Packung, Prima Adhäsionsfett und Seilsehmiere, Gallpoll-Oliven- und Cylinder-Oel, Gasmotoren-Oel, Tavotfett, Leder-, Leder- und Kameelhaar-Treibriemen etc., etc.

Junger Kaufmann

(Rigenser), der deutschen und russischen Sprache vollkommen mächtig, mit sämtlichen Comptoirarbeiten vertraut, wünscht sich per sofort nach Łódz zu verändern. Gefl. Anträge unter H. G. an die Exped. dies. Bl. erbeten.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor-Zhymolseife

von Provisio D. F. Jürgens gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletten- u. höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaarenhandlungen Russlands und Polens. 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 St. & 30 Kop. In Łódz bei E. Silbe am.

Wurzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Tschich's Kohlenplaz.

St. Petersburger

Ia. Commissions-Haus

sucht Vertretungen. Dasselbe giebt Vorschüsse; beste Referenzen.

Herr Josef Beyer, Łódz, ertheilt gütigst Auskunft.

Special-Fabrik für

Decimal- und Centimalwaagen

von G. Schönjan & J. Neumann, Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 19 haben stets auf Lager Waagen in allen Dimensionen.

In der vierklassigen Realschule mit Pensionat

Wschodniastrasse Nr. 80

J. MEJER,

Wschodniastrasse Nr. 80

würden die Anmeldungen neuer Schüler täglich von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Der Unterricht begann den 24. August l. J. wie früher, unter Mithilfe der Professoren der höheren Gewerbeschule.

In der Privatschule für Knaben,

Przejazd-Strasse Nr. 12 (dem Cyllisten-Platz gegenüber) begann die Aufnahme der Schüler den 17. und der Unterricht den 24. August l. J. Zenon Goetzen.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Ohne Liebe.

Roman von Reinhold Ortmann.

[14. Fortsetzung.]

Ahnungslos hatte er sein einziges Kind dem Rachegeflüst des einst besiegten Nebenbuhlers geopfert, nun war er mit unlöslichen Ketten an seinen Peiniger geschmiedet, und nun gab es nichts mehr, das ihn aus den mitteleidlosen Händen desselben befreien konnte. Aber die Schmach, welche ihm hier drohte, war zu groß, als daß er sich ihr ganz widerstandslos hätte unterwerfen sollen! Das Blut des Edelmannes und das Ehrgefühl des ehemaligen Officiers empörten sich dagegen, und er entgegnete mit einem, freilich nur halbge gelungenen Versuch, eine würdevolle Haltung anzunehmen:

„Es ist wohl Niemand von uns darüber im Zweifel, Herr Fabricius, daß Ihre Erzählung scherzhaft gemeint ist: aber mir scheint, es wäre nun doch an der Zeit, sie zu beenden! Daß mir von all diesen romanhaften Dingen nicht das Mindeste bekannt ist, bedarf keiner Versicherung. Doch würde wahrscheinlich manche meiner Entschlüsse wesentlich anders ausgefallen sein, wenn Sie mich mit Ihren eigenartigen Erinnerungen schon früher und unter vier Augen bekannt gemacht hätten.“

Fabricius stand im Begriff, ihm eine Antwort zu geben — eine Antwort, welche die peinliche Auseinandersetzung vielleicht auf ihre äußerste Spitze getrieben haben würde. Wie aus der Erde gewachsen, stand jedoch Antonie inmitten der kleinen Gruppe. Woher sie gekommen war und ob sie nicht vielleicht schon einem Theil der Unterhaltung beigewohnt habe, hätte wohl keiner zu sagen vermocht, so unerwartet und geräuschlos war ihr Erscheinen gewesen.

Den Arm ihres Vaters ergreifend, sagte sie in einem Ton der fast befehlend klang: „Ich bitte Dich, an die Abfahrt zu denken! Ich fühle mich angegriffen und müde und wir müssen uns gemeinsam von einigen unserer Gäste verabschieden!“

Fabricius zauderte noch, aber sie zog ihn halb gewaltsam mit sich fort. Ohne einen beispiellosen Scandal herauf zu beschwören, durfte er sich ihr nicht widersetzen, und vielleicht war er auch mit dem, was er dem Baron gegenüber erreicht hatte, vor der Hand zufrieden. Dieser aber wachte sich, sobald das Paar den Rücken gewendet hatte, eiligt von seiner Umgebung los, um in dem lustigen Treiben des Gartensalons unterzutauchen. Es war ihm, als könne er keinem Menschen hier mehr frei und offen in's Gesicht sehen, und wo er ging und stand, klang ihm die heisere Stimme seines Schwiegersohnes in's Ohr, so daß er mehr als einmal erschrocken mit dem Kopfe herum fuhr, um sich zu überzeugen, daß die hagere Gestalt des gefürchteten Menschen nicht wirklich hinter ihm stehe. Mit heißer Inbrunst sehnte er den Augenblick herbei, wo der bunte Schwarm der Festgenossen das Haus verlassen haben würde, und wo er endlich im Stande wäre, einen klaren und ruhigen Gedanken bezüglich seines künftigen Verhaltens zu fassen.

Als er durch die Flucht der für die Gesellschaft geöffneten Gemächer zurückschritt, kamen ihm Fabricius und Antonie noch einmal Arm in Arm entgegen. Er wäre ihnen gern ausgewichen, aber es war dazu bereits zu spät, denn seine Tochter hatte ihn gesehen und ihm durch ein Zeichen angedeutet, daß sie ihn noch einmal zu sprechen wünsche. Ohne jede Vorsicht oder Verlegenheit reichte sie ihm, als er in ihre Nähe kam, ein offenes Telegramm, das sie selber eine halbe Stunde früher von dem zurückkehrenden Reiknecht empfangen. Es war ohne Unterschrift und enthielt nur die Worte:

„Denkhausen's Verletzung schmerzhaft, aber ganz unbedeutend. Wird in wenigen Tagen wieder hergestellt sein. Pflege in den besten Händen. Mittheilungen über die Ursachen unzulässig.“

Vor einer halben Stunde noch würde den Baron diese beruhigende Mittheilung aufrichtig erfreut haben; jetzt aber dachte er an nichts

Anderes mehr, als an die eben stattgehabte Scene, und das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, sobald er nur einen Blick auf den an der Seite des schönen, jungen Weibes doppelt abstoßend und häßlich erscheinenden Fabricius warf. Er steckte das Telegramm achsellos in die Brusttasche seines Rockes und küßte seine Tochter zum Abschied auf die Stirn, ohne daß er dabei von seinem Schwiegersohn im Mindesten Notiz genommen hätte. Die leise abwehrende Bewegung Antoniens verletzte ihn tief. Wenn auch sie sich kalt und lieblos von ihm abwendete, auf wen sollte er dann noch für die Zukunft rechnen können, und für einen wie kläglichen Gewinn hatte er sich dann in die Sklaverei dieses Plebejers begeben!

Er trat an eines der kleinen Kredenztschischen, um hastig mehrere Gläser Wein hinunter zu stürzen, und von da aus sah er dann durch das Fenster, wie der plumpe und unschöne Wagen seines Schwiegersohnes vorfuhr, wie Antonie in Begleitung der jungen Verwandten ihres Mannes denselben bestieg, und wie sich endlich Fabricius' dürrer Gestalt auf dem Rücksitz niederließ. Es gab ihm einen merkwürdigen Stich durch's Herz, als sich das häßliche Gefährt in Bewegung setzte; die ganze Tragweite des schmähligen Handels, den er da abgeschlossen hatte, kam ihm jetzt, wo er seine Tochter wirklich in der Gewalt des verhassten Menschen sah, beschämend zum Bewußtsein, und indem er sein Glas mit bebender Hand von Neuem füllte, murmelte er vor sich hin:

„Das war die verhängnisvollste Thorheit meines Lebens; Gott gebe, daß wir an dieser Heirath nicht alle mit einander zu Grunde gehen!“

Hinter seinem Rücken aber verbreitete sich's unterdessen wie ein Lauffener von Mund zu Mund, der Gatte der Baroness von Denkhausen sei schon der Liebhaber ihrer Mutter gewesen, und er habe das soeben seinem Schwiegervater mit höhnischen Worten ins Gesicht gesagt.

So geschah es, daß an demselben Tage, da Felix von Denkhausen seinen größten Triumph zu feiern gedachte, sein gesellschaftliches Ansehen für immer vernichtet wurde.

IX.

Es war eine stille und traurige Fahrt, welche Nicolaus Fabricius mit seinen beiden Begleiterinnen durch die schweigende Abendlandschaft machte. Antonie hatte sich mit geschlossenen Augen in den Fond des Wagens zurückgelehnt, und Fabricius schaute stumm in die Dunkelheit hinaus. Seine schmalen Lippen waren so fest aufeinander gepreßt, als habe er sich's ausdrücklich vorgenommen, während der Heimkehr kein Wort zu sprechen. Wie hätte die schüchterne Erna da einen Versuch wagen sollen, die beängstigende Stille zu unterbrechen.

Seit dem Tag, da sie ihren Oheim zum ersten Mal gesehen, war sie einer Empfindung der Furcht vor seinem harten, unbeweglichen Gesicht nicht mehr ledig gewesen, und ihr kurzer Aufenthalt auf Schloß Erlenstein hatte dieses Gefühl nur noch bestimmter und bedrückender werden lassen, obwohl ihr Fabricius in seiner wortkargen Weise eine gewisse wohlwollende Freundlichkeit an den Tag legte, die ihm im Verkehr mit anderen Personen ganz fremd war.

Aber der Wechsel in ihrer Umgebung war ein zu schroffer und gewaltiger gewesen, als daß sie darunter nicht schmerzlich hätte leiden müssen. Das düstere, weitläufige Gebäude mit seinen hallenden Gängen, die beständig von einer kühlen dumpfigen Gabelsluft erfüllt schienen, machte ihr garz den unheimlichen Eindruck eines Gefängnisses;

die finsternen, verdrossenen Gesichter der Gutsleute flößten ihr Bangen ein, und selbst die ländliche Natur, welche sie umgab, bot in ihrer öden Einförmigkeit nichts, das erheitend und erhebend auf ihr bedrücktes Gemüth hätte einwirken können.

Überall vermehrte sie das enge, trauliche Erdenstücken, auf dem sie so viele sorglos glückliche Stunden verlebt hatte, und unjählich schwer lastete die bange Ungewißheit auf ihrer Seele, wie lange sie von dem Manne getrennt bleiben würde, dem sie ihr ganzes Können und Denken zu eigen gegeben hatte. Hätte sie sein kluges, treues Gesicht nur noch ein einziges Mal sehen, den Klang seiner Stimme nur von ferne hören können, so würde sie ihrer unfreundlichen Umgebung vielleicht dennoch eine lichte Seite abgewonnen und diese trüben, einförmigen Tage muthiger und leichter ertragen haben.

Anfangs hatte Erna wohl gehofft, daß mit der jungen Frau des Oheims auch für sie ein wenig Sonnenschein in das dunkle Haus einziehen würde, aber schon der erste Besuch, den sie der Baroness von Denkhäusen in Fabricius' Begleitung abgestattet, hatte diese Hoffnung auf das Unbarmherzigste zerstört.

Kalt, abweisend und hochmüthig fremd wie ihre Erwiderung auf Erna's herzlichen, vertrauensvollen Brief, war Antonius' Benehmen auch bei der persönlichen Begegnung gewesen. Jedes warme Wort war auf den Lippen des jungen Mädchens erstarben, als sie dieser marmornen Schönheit gegenüber saß, in deren regelmäßigen Zügen sich wohl Klugheit und unbegleimte Festigkeit des Willens, aber keine von den edleren Empfindungen des Weibes verrieth. Und bei diesem Besuch hatte Erna auch trotz ihrer geringen Erfahrung und Menschenkenntniß die Gewißheit erlangt, daß die unmittelbar bevorstehende Heirath kein Bündniß zweier von heißer, unwiderstehlicher Neigung zusammengeführter Herzen sei, sondern daß hier Verhältnisse vorliegen müßten, welche sie nicht begriff und welche sie mit einem geheimen Bangen vor dem Kommenden erfüllten. Daß zwischen ihr und der Braut ihres Oheims niemals ein inniges und trauliches Verhältniß bestehen würde, war ihr bei der Zurückhaltung Antonius' nur zu gewiß, und nun mußte sie überdies die Art, in der die beiden Verlobten mit einander verkehrten, darauf vorbereiten, daß die guten Geister der Liebe und der frühlichen Eintracht den Einzug der schönen Frau in das ehemalige Cistercienserkloster wohl kaum begleiten würden.

So freudlos und traurig aber, wie er sich nun in Wirklichkeit gestaltete, hatte sie sich diesen Einzug denn doch nicht ausgemalt. In dem bunten Treiben des Festes, in das Erna als die lieblichste aller anwesenden Mädchenerscheinungen trotz ihres schmerzlichen Widerstrebens bald genug hineingezogen worden war, hatte sie wenig Gelegenheit gefunden, das Brautpaar zu beobachten, und nun bemühte sie sich vergebens, eine natürliche Erklärung für das starre Schweigen zu finden, in welchem die beiden — unlöslich mit einander verbundenen — Menschen ohne Rücksicht auf ihre Gegenwart verharrten.

Wie eine Erlösung begrüßte sie diesmal das Auftauchen der unsörmlichen Umrisse von Schloß Erlenstein, die sie sonst noch niemals ohne eine leise Anwandlung des Grauens betrachtet hatte. War ihr doch die Stummheit der Neuvermählten mehr und mehr wie die Schwüle vor einem Gewitter erschienen, dessen Ausbruch irgend etwas Entsetzliches mit sich bringen mußte. Nun dachte sie an nichts Anderes, als eine schnelle Flucht.

In der Stille ihres Zimmers, das vielleicht noch das freundlichste und anheimelndste des ganzen Schlosses war, mußte sie wenigstens Schutz finden vor einem Sturm, dessen Ursachen sie so wenig begriff, als sie sich von seinen Wirkungen eine Vorstellung zu machen vermochte, und vor dem sie eben deshalb eine so namenlose Furcht empfand. Sowie Antonie kaum den haltenden Wagen verlassen hatte, sprang Erna leichtfüßig auf den Boden und schlüpfte mit einem raschen, kaum vernehmlichen „Gute Nacht“ in das Haus. Als hätte sie einen Verfolger zu fürchten, der ihr bereits auf den Fersen sei, eilte sie auf ihr Zimmer, und erst als sie die Kiegel vor die schwere Eichenthür geschoben hatte, athmete sie auf, wie von einer herzbelkemmenden Last befreit. An Schlaf aber hätte sie in der Stimmung, von der sie befangen war, unmöglich denken können, und so setzte sie sich, nachdem sie ihr weißes Kleid mit einem leichten Hausgewand vertauscht hatte, an das offene Fenster, um ihre heiße Stirn dem kühlen Hauch des Nachtwindes preiszugeben.

Und doch ahnte sie in ihrer kindlichen Unschuld nur den kleinsten Theil der finsternen Wirklichkeit, und ihr Bangen vor der ungemessenen Zukunft würde eine noch bedrückendere Gestalt angenommen haben, wenn sie eine Zeugin dessen hätte sein können, was zu derselben Zeit in ihrer unmittelbaren Nähe geschah.

„Ich glaube, Deinen eigenen Wünschen entsprochen zu haben, Antonie, wenn ich bei Deinem Eintritt in mein Haus von einem feierlichen Empfang durch die Gutsleute oder von anderen theatraleschen Szenen Abstand genommen habe. Ich liebe es nicht, der krie-

henden Heuchelei bei meinen Untergebenen Vorschub zu leisten, und auf Derartiges laufen solche Comédien doch schließlich immer hinaus.“

Mit diesen Worten hatte Nicolaus Fabricius seine junge Frau in das spärlich erleuchtete, schmucklose Vestibül geleitet, in welchem außer einem neugierig glotzenden Diener in der That Niemand zu ihrem Empfang anwesend war. Nur ein einziges Mal hatte Antonie in Begleitung ihres Vaters Schloß Erlenstein besucht, und sie hatte damals die Bestätigung, zu der sie von ihrem Verlobten eingeladen worden war, sehr rasch abgebrochen, weil der düstere Charakter ihres künftigen Heims sie mit Entsetzen und heiß aufsteigendem Zorn erfüllte. Damals aber war es lichter, heiterer Tag gewesen, und die schmalen Streifen goldenen Sonnenlichts, welche hier und da in die Fenster fielen, hatten Manches weniger eng und unheimlich erscheinen lassen. Heute aber, wo die vereinzelt angebrachten Petroleumlampen nur über kleine Umkreise eine dämmernde Helligkeit zu breiten vermochten, wo ihr überall eine schwarze, undurchdringliche Finsterniß entgegen gähnte, und wo die eifige Grabeskälte der gewölbten Gänge ihren jungen Leib mit Frostschauern überhauchte, mußte sie in der That die ganze Kraft ihres Willens aufbieten, um nicht noch im letzten Augenblick alle Rücksichten von sich zu werfen und die Flucht zu ergreifen. Aber sie wurde auch diesmal Herrin über ihre Schwäche und stieg, ohne ihr Schweigen zu brechen, stolz aufgerichtet, an der Seite des Mannes, der sich seit wenigen Stunden für ihren Herrn und Gebieter hielt, die steinerne Treppe empor.

Der Zukunftsplan, welcher schon am Tage ihrer Verlobung in ihrem schönen Haupte gereift war, verhielt ihr ja in nicht zu ferner Zeit eine triumphirende Befreiung aus dieser Gruft, und sie fühlte sich stark genug, Alles auf sich zu nehmen, was bis zu diesem heiß ersehnten Tage noch zu ertragen war.

„Deine Gemächer liegen hier im ersten Stockwerk“, fuhr Fabricius, unberührt von ihrem Schweigen, in seinem trockenen Tone fort, „während ich selbst auch weiterhin im Erdgeschoß zu schlafen und zu arbeiten gedenke. Ich hoffe, daß die Ausstattung der Zimmer Deinen Wünschen und Gewohnheiten entspricht, doch überlasse ich es ganz Deinem Ermessen, sie nach Belieben abzuändern oder zu bereichern.“

Damit öffnete er die Thür eines Raumes, der nach der Restauration des Klosters wohl zum Prunksaal des Schlosses bestimmt worden war.

Seine gewaltige Größe und die halbverblüdete Deckenmalerei ließen darauf schließen, obwohl sonst von der ursprünglichen Ausstattung nichts mehr geblieben war. Die gegenwärtige Einrichtung war eine durchaus moderne und — soweit die auch hier nur unvollkommene Helligkeit solche Beurtheilung zuließ — überaus luxuriöse. Ein schwellender Teppich auf dem Fußboden — buntpurpurne Seide und goldgestrichelter Sammet überall! Jedes der hier zusammengetragenen Stücke war unzweifelhaft von erheblichem Werthe und an und für sich von tadelloser Schönheit; aber die Zusammenstellung der Formen und Farben verrieth nur zu deutlich das ungeschulte Auge und die Geschmacklosigkeit dessen, der die Anordnung des Ganzen geleitet hatte. Jedes Flecken, auf dem der Blick Antonius' ruhte, enthielt etwas, das ihr künstlerisches Feingefühl verletzte und ihr den schmerzlichen Gegensatz zu der maßvollen Vornehmheit des Hattendorfer Herrenhauses zum Bewußtsein brachte. Wahrhaftig, die löcherliche Einfachheit und Klarheit, auf welche sie sich gefaßt gemacht hatte, wäre ihr unendlich lieber gewesen, als die plump zu Hausen getragene Pracht, welche nur dazu angethan schien, sie zu beleidigen und zu verhöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Variante 1.** Soldat: „... Wie, Du trinkst Wein?“

2. Soldat: „Ja, mein Verhältniß erlaubt mir das!“

— **Der Backfisch in der Leihbibliothek:** „Ach bitte, geben Sie mir einen Roman, in dem sie sich recht lange nicht kriegen!“

— **Trinker-Monolog.** „Da steht in der Zeitung, daß in Amerika drüben eine Wasserhose & Schiff und 70 Menschen vernichtet hat... Was ich halt immer sag': Das Wasser bleibt ein feindliches Element!... Hat vielleicht je Einer schon einmal was von einer Schnapshose gehört?“

— **Ein erfahrener Chef.** Prinzipal: „Mit Ihren Zeugnissen bin ich zufrieden; ich engagiere Sie unter der Bedingung, daß Ihre Mutter nie krank wird, keine Großmutter stirbt, kein Onkel eine Erbschaft hinterläßt und Ihre Cousine nicht zu Besuch kommt!“